

KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN
Mi 10.10.12

BERLINER SZENEN
RAMSAUER KOMMT
Trinken kann er selber

Verkehrsminister Ramsauer erscheint. Es gibt ein geringes Zeitfenster, in dem die Anliegen der Anlieger schnell und sachlich erläutert werden müssen. Worum geht es? Um die doppelte Bahntrasse hier im Rheintal, um Lärmbelästigung, das Ausbleiben der Wandertouristen, der Schaden für die örtliche Wirtschaft. Es ist einfach unwirtschaftlich geworden hier. Jede Minute rattert hier ein Zug vorbei.

Ramsauer entsteigt seiner Limousine, kein Zug. Presse ist da, die Vertreter der BI, der Bürgermeister, alle. Kein Zug. Ramsauer meint: Tja. Das ist wohl der Vorführereffekt! Oder es liegt an ihm! Schon fünf Minuten, und kein Zug rattert die Trasse herab! Hehe! Dann das: Ein Vertreter der BI nutzt die Gelegenheit, dem Verkehrsminister einen schmutzigen Witz zu erzählen. Ramsauer lacht, sagt, schöner Witz, jetzt muss ich aber wieder los, schade das mit dem Zug – und ab. Die Limousinen sind keine Minute außer Sichtweite, da rattern zwei Züge über die Trassen.

C. erzählt diese Anekdote zu später Stunde. Kollege A. hat in eine angenehme Bar in Mitte geladen, es ist sein Geburtstag. Fast

Irgendwann ist es Zeit zu gehen

jeder und jede seiner Gäste hat etwas mit Schreiben zu tun. Vorher waren wir im Habbema, der kleinen Bühne der Peter-Hacks-Gesellschaft. Es hatte eine szenische Lesung gegeben: „Der Geldgott“.

Das Stück hatte am Ende einen schmutzigen Witz erzählt, statt dem Problem eine Lösung anzubieten. Das war jedenfalls C.s Kritik daran. Deshalb die Anekdote mit Ramsauer, die er jetzt schon zum dritten Mal zum Besten gibt. Sex also nicht als, sondern Lösung – ein bekanntes Prinzip. Sollte man auch mal ein Stück darüber schreiben.

Irgendwann ist es Zeit zu gehen. „Hier ist schon mal das Trinkgeld“, sage ich zum Wirt, der als Freund des Geburtstagskinds Teil nicht des Problems, sondern der Gesellschaft ist. „Trinken kann ich selber“, sagt er.

RENÉ HAMANN

Bilder, die einen direkt ansprechen

HOLOCAUST IM COMIC Eine Ausstellung im Berliner Archiv der Jugendkulturen zeigt, wie Faschismus ein Thema im Comic wurde. Und dass Comics ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur sein können



„Der Schrei nach Leben“ von Patrick Cothias und Paul Gillon beschreibt die reale Geschichte eines Holocaust-Überlebenden Foto: comicplus+ Verlag Sackmann und Hörndl

VON ANDREAS HARTMANN

Die Geschichte klingt fast schon zu bizarr, um wahr zu sein. 1995 stürmte die Polizei die Büroräume des kleinen deutschen Alpha Comic Verlags. Man ging dem Verdacht nach Schwulenpornografie in Ralf Königs „Kondom des Grauens“ nach, was an sich ja schon ein skurriler Grund für eine Durchsuchung ist. Doch da man schon mal da war bei den Machern vermeintlicher Schmutzcomics, schaute man sich noch etwas genauer um und entdeckte tatsächlich Hakenkreuze in dem Comic „Schrei nach Leben“, der den Holocaust thematisiert und sogar vereinzelt im Schulunterricht eingesetzt wurde.

Außerdem wurde ein Plakat beschlagnahmt, das Art Spiegelmanns weltberühmten Holocaust-Comic „Maus“ bewirbt – auch hier fand sich ein Hakenkreuz abgebildet. Der kleine Verlag wurde prompt verklagt, unter anderem wegen des Verdachts der Verbreitung rechtsextremistischer Inhalte, der Pro-

zess gegen ihn zog sich über Jahre hin, und Deutschland hatte eine juristische Posse von besonderer Güte.

Für Ralf Palandt, Kommunikationswissenschaftler und Comic-Experte, war dieser Vorfall rund um preisgekrönte Comics, die sich explizit gegen Nazismus wenden und trotzdem wegen der Abbildung von Hakenkreuzen als rechtsextrem verdächtigt wurden, der Auslöser, sich näher mit der Frage nach der Darstellbarkeit der Shoah in einem Medium wie dem Comic zu beschäftigen.

Der Fall Alpha Comic Verlag ist dann auch der Beginn seines Rundgangs zum Thema „Holocaust im Comic“, den er nun in den Räumlichkeiten des Archivs der Jugendkulturen konzipiert hat. Die Ausstellung sieht sich eher als Einführung in eine Thematik, die aktueller und vielfältiger ist denn je. Comicverlage tun sich immer noch teilweise schwer, auch in dezidiert nicht rechten Comics Hakenkreuze abzubilden, und üben lieber Selbstzensur, als sich dem Verdacht

Auch eine harmlose Comicfigur kann von rechts vereinnahmt werden

auszusetzen, auf dem rechten Auge blind zu sein. Und seit dem Selbstbeziehungsvideo der neonazistischen Terrorgruppe NSU weiß man, dass auch eine sonst so harmlose Comicfigur wie der Rosarote Panther von rechts vereinnahmt werden kann. Wobei Ralf Palandt sagt, dass er vom Auftauchen des Rosaroten Panthers bei der NSU weniger überrascht war als der Verfassungsschutz. Schon seit Jahren gibt es diese Aneignungen von Comicfiguren für rechtsextreme Zwecke, und so sieht man auch in seiner Ausstellung einen „Peanuts“-Comic, der schon in den frühen Achtzigern von einem Fanzinze von Nazis für die Verbreitung antisemitischen Inhalts missbraucht wurde. All diese Facetten rund um Zensur und Rechtsextremismus im Co-

mic deutet die Ausstellung nur an, dafür ist sie zu klein. Sie vermittelt einen Eindruck davon, wie komplex die Thematik ist, die Palandt selbst in seinem Reader „Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in Comics“ ausführlich behandelt und der ebenfalls im Archiv der Jugendkulturen ausliegt. Im Kern zeigt „Holocaust im Comic“, auch gerichtet an Didaktiker und Schüler, wie Faschismus ein Thema im Comic wurde. Das reicht dann von satirischen Comics wie den „Sturmtruppen“ bis hin zu „Holocaust-Exploitation“ – ausgestellt ist etwa ein Comic, der Captain America zeigt, wie er auf dem Motorrad in ein KZ fährt und dessen Insassen befreit – und italienischen SM-Porno-Comics, in denen sich Wärter der SS mit Gefangenen vergnügen. Der Holocaust als Hintergrund für Action und Porno, das mag man geschmacklos finden, das gibt es aber, und deswegen, so Palandt, hat es auch Eingang in seine Ausstellung gefunden. Er selbst empfiehlt eher „Auschwitz“ von Pascal Croci, aus dem auch ein

paar Panels gezeigt werden, und holt den neuen Comic, „Der Boxer“, von Reinhard Kleist aus der Tasche, der zu aktuell für die Ausstellung war, den Palandt aber für einen sehr gelungenen Holocaust-Comic hält. Ralf Palandt sagt, er möchte mit seiner Ausstellung keine Werbung für bestimmte Comics machen. Ziel ist es, auch denjenigen zu verdeutlichen, bei denen immer noch nicht angekommen ist, wie gelungen etwa „Maus“ den Holocaust verarbeitet, dass Comics auch die diffizilsten Sujets gelungen darstellen können. „Comics können Bestandteil der Erinnerungskultur bezüglich der Shoah sein“, erklärt er, mit „Bildern, die einen direkt ansprechen.“

Bleibt nur zu hoffen, dass die Staatsanwaltschaft bereits dazu gelernt hat, was die künstlerische Wertigkeit von Comics betrifft. Das „Maus“-Plakat mit dem Hakenkreuz hängt schließlich auch bei der Ausstellung aus.

■ „Holocaust im Comic“. Ausstellung im Archiv der Jugendkulturen. Bis zum 2. November

Endlich mal richtige Volksmusik

EXPERIMENT Das Solistenensemble Zeitkratzer spielt auf seinem neuen Album „Neue Volksmusik“. Mit Jodeln, Kuhglocken und Punk-Haltung

„Volksmusik“ ist eines der Wörter, mit denen man die Toleranz seiner Gesprächspartner bestens auf die Probe stellen kann. Dass viele Zeitgenossen bei dem Ausdruck unwillkürlich zusammenzucken, liegt unter anderem daran, dass man geneigt ist, unter Volksmusik in erster Linie die Klangereignisse zu verstehen, die einem unvorsichtigen Fernsehzuschauer mitunter zur Abendstunde aus den Programmen der öffentlich-rechtlichen Sender entgegenschallen. Dabei dürfen die „Musikantenstadt“ ihre Musik nicht einmal als Volksmusik verkaufen, sondern sind verpflichtet, sich mit dem Ausdruck „volkstümliche Musik“ um die Sache herumzuzogeln. Echte Volksmusik gibt es

anderswo. Sofern man überhaupt von „echter“ Volksmusik sprechen kann.

Reinhold Friedl, der mit seinem Solistenensemble Zeitkratzer schon das zweite Album mit Volksmusik eingespielt hat, macht sich wenig Illusionen über Authentizität: „Volksmusik ist ein komisches Konglomerat aus irgendwelchen Traditionen, die relativ neu sind und eigentlich Hirngespinnste. Also gemachte Traditionen, die nicht viel älter sind als die Biedermeierzeit oder die Trachten. Das ist ja alles zeitgleich erfunden worden, die Alpen, die Almen und das Bergsteigen und der Käse.“

Dass Zeitkratzer, sonst für atonale Klangexperimente oder Interpretationen von „Old School“-

Modernisten wie John Cage oder Karlheinz Stockhausen bekannt, sich überhaupt der Volksmusik zugewandt haben, begann zunächst aus Spaß. Als Friedl einmal mit seiner Frau überlegte, was für Musik er sich sonst noch aneignen könne, habe sie vorgeschlagen: „Hei, ihr müsst mal Volksmusik machen!“ Friedl ging darauf bergsteigen, wagte sich ins Bierzelt und betrieb dort ein wenig Feldforschung.

Doch dann machte er Ernst, hörte sich durch zahllose Aufnahmen aus Archiven in Bayern und der Schweiz und war durch-an angetan von seinen Entdeckungen. „Es gibt lustige, heftige, beeindruckende Traditionen, die musikalisch super ausgearbeitet sind, die also nichts mit volks-

tümlicher Musik Samstagabend im Fernsehen zu tun haben.“

Das gilt erst recht für die „Neue Volksmusik“ von Zeitkratzer, die Jodeln, Kuhglocken oder Alphörner in sehr ungewohnte Zusammenhänge stellt und auch vor dissonanten Klängen nicht haltmacht. Jedoch, wie Riedl hervorhebt: „Was wir gemacht haben, ist weniger eine Verbindung von Volksmusik und Neuer Musik als von Punk und Volksmusik, als erfrischendes und vereinfachendes Element.“ Notenmaterial wurde nur sparsam eingesetzt, pro Stück eine Seite.

Was an diesem furchtlosen Zugriff auf Volksmusik vielleicht am meisten überrascht, ist der Umstand, dass die Aufnahmen der Platte live entstanden – beim Schweizer Alpentöne-Festival am Vierwaldstättersee. Friedl bekommt offen, stolz darauf zu sein, dass Zeitkratzer tatsächlich zu einem Volksmusik-Festival eingeladen wurde. Dem Applaus nach

zu beurteilen, hatten die anarchischen Töne beim Publikum auch Erfolg. „Bei dem Festival hatten wir am Ende richtige Fans“, so Friedl. „Da kamen welche und meinten: ‚Danke, endlich macht jemand richtige Volksmusik!‘“

Denn wenn es eines nicht gebe, dann sei es die Idee einer reinen Volksmusik. Friedl hat dafür ein anschauliches Beispiel aus dem asiatischen Raum, wo untersucht wurde, wie stark sich volksmusikalische Traditionen von Generation zu Generation verändern. „Die Musik ist sogar unterschiedlich von Dorf zu Dorf. Und die haben jeweils ihre Dorftraditionen. Wenn man eine Generation später guckt, hat die Musik sich wirklich verändert. Das ist, wie Musikmachen funktioniert.“

TIM CASPAR BOEHME

■ Zeitkratzer: „Neue Volksmusik“ (Zeitkratzer Productions/Broken Silence)